



Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle
International Office
Neuwerk 7
06108 Halle (Saale)

Deckblatt zum schriftlichen Erfahrungsbericht

Der Bericht ist ausgedruckt und unterschrieben an der Heimathochschule unverzüglich, spätestens aber innerhalb von 6 Wochen nach Ende der Förderzeit, einzureichen.

Persönliche Angaben

Name: Timm Hergert

Studienfach an der Burg: Spiel- und Urndesign

Gasthochschule: Haute école des Arts du Rhin (HEAR) Strasbourg

Aufenthalt von/bis: 24/09 - 31/01
(anschließend Praktikum in Strasbourg bis 31/03)

Einverständniserklärung zur Veröffentlichung des Berichts

Ich bin damit einverstanden, dass der vorliegende Bericht im International Office der Burg veröffentlicht wird. Er wird Studierenden auf Anfrage zum Lesen ausgehändigt werden.

- Ja
 Nein

Einverständniserklärung zur Weitergabe der E-Mailadresse

Ich bin damit einverstanden, dass meine E-Mail-Adresse künftigen Interessenten, die sich über meine Erfahrungen am ausländischen Hochschulort aus erster Hand informieren möchten, auf Anfrage an das International Office zugänglich gemacht wird.

- Ja
 Nein

Vorschlag zur Gliederung des Berichts

1. Formalitäten (vor der Abreise, Einschreibung, Versicherung, Dokumente)
2. Unterkunft (Wohnheim oder privat, Preis, Qualität, Tipps)
3. Lehrangebot (Kurswahl, fachliche Betreuung an der Gasthochschule)
4. Anerkennung der im Ausland erbrachten Studienleistungen an der Burg
5. Sonstiges: Fazit, Schwierigkeiten, Namen und Adressen von wichtigen Ansprechpartnern, Fotos

Aufenthaltsbericht für ein Auslandssemester in Bereich Szenographie an der Haute École des Arts du Rhin (HEAR) Strasbourg

Eine Teilnahme am Erasmus-Programm kam für mich lange Zeit nicht in Frage. Ich hatte Zweifel daran, dass es sinnvoll sein könnte, in wenigen Monaten in ein neues Land, ein neues Bildungssystem, eine neue Kultur einzutauchen. Die meisten Berichte, die ich von Erasmus – Studenten hörte, endeten mit derselben Einsicht: „Ich wünschte, ich hätte mehr Zeit gehabt.“ Da ich mich bereits in meinem Zweitstudium befinde, wollte ich lieber konzentriert meine berufliche Zukunft vorbereiten. Ein Semester im Ausland kam mir mehr wie ein Abenteuer vor – und ein wenig wie ein Umweg.

Im Laufe meines Studiums stellte ich fest, dass ich beruflich in Richtung Ausstellungsgestaltung und Szenographie gehen möchte. Dieser Bereich wird an meiner Hochschule lehrtechnisch nicht explizit abgedeckt. Deshalb entschloss ich mich, vor meinem Bachelorprojekt doch noch einmal ins Ausland zu gehen. Unter den Partnerhochschulen der Burg Giebichenstein wählte ich die HEAR aus, weil es mir gleichzeitig sehr wichtig war, mein Französisch auf ein höheres Niveau zu bringen. Gleichzeitig habe ich die Sprache bereits gut genug gesprochen, um Diskussionen und Vorlesungen einigermaßen folgen zu können. Ein Auslandsaufenthalt in Israel oder Italien wäre nie in Frage gekommen, weil die Sprache meine Handlungsfähigkeit stark eingeschränkt hätte. Zu dieser Auffassung bin ich nach Besuchen der beiden Länder und Universitäten gekommen.

Strasbourg ist eine Stadt, die ich vorher noch nie besucht hatte. Ich wusste eigentlich nichts über diese Stadt – und fand das ganz gut so. Die Hochschule hingegen machte nach außen hin einen sehr professionellen Eindruck. Aus Aufenthaltsberichten anderer Studierender ließ sich schließen, dass man auch inhaltlich viel aus einem einzigen Semester mitnehmen konnte. Ich entschied mich bewusst für ein Wintersemester, da ich den folgenden Sommer für mein Bachelorprojekt reserviert hatte. Ich war der Auffassung, dass man in der dunklen Jahreszeit auch im Ausland mehr an seinen Projekten arbeitet als im Sommer.

Drittes oder viertes Jahr?

So ging ich schließlich von Ende September bis Ende Januar nach Strasbourg. An der HEAR (Haute École des Arts du Rhin) nach drei Jahren sein Vordiplom, und dann in zwei weiteren Jahren sein Diplom. Entsprechend meiner Vorkenntnisse wurde ich in das vierte Jahr eingestuft. Was mir vorher nicht bewusst war (und auch nicht mitgeteilt wurde): Ab dem vierten Jahr sind die Projekte für die Dauer eines Jahres ausgelegt, gehen also über zwei Semester hinweg. So fallen viele Möglichkeiten der Projektwahl schon im Vorhinein weg. Auch hatte ich das Gefühl, dass heimische Studenten bei diesen Projekten bevorzugt behandelt wurden. Das einzige Projekt, an dem ich zeitlich hätte teilnehmen können – und auch unbedingt wollte – war in der Teilnehmerzahl begrenzt. Es gab noch freie Plätze. Obwohl ich mich früh dafür anmeldete, wurden diese schließlich mit Studenten aus dem dritten Jahr aufgefüllt. Dies ist aber nur eine kleine Episode und in gewissem Maße auch nachvollziehbar.

„Sie werden hier nicht ihre Zeit absitzen“ - Kursprogramm an der HEAR

Das bedeutet jedoch nicht, dass ich mich während meines Semesters gelangweilt hätte. Ich nahm an allen Veranstaltungen für das dritte Jahr teil. Wir bekamen Projekte und Übungsaufgaben in drei übergeordneten Bereichen: Szenografie, Dramaturgie und Muséographie. Jeder der Professoren war ein- bis zweimal die Woche an der Hochschule, da sie alle parallel in ihren jeweiligen Bereichen berufstätig sind. Den größten Teil der Zeit verbringen die Studenten also in Eigenarbeit. Uns stand ein relativ großer Saal mit großen Fenstern, relativ schlechten Beleuchtungsmitteln und relativ unbequemen Sitzgelegenheiten zur Verfügung. Man musste sich ein wenig zu helfen wissen, dann war es ganz angenehm dort. Jeder hatte seinen eigenen Tisch, den man hinstellen konnte, wo man wollte.

Im Bereich Szenographie setzten wir vornehmlich Theatertexte in Bühnenbilder um. Dabei arbeiteten wir ausschließlich im Modell. Nach zwei Voraufgaben sollten wir in Einzelarbeit ein Bühnenbild für den Text „Unter dem Milchwald“ von Thomas Dylan entwerfen.

Besonderes Engagement habe ich im Bereich der Muséographie gezeigt, also dem französischen Pendant zur Ausstellungsgestaltung. Mit dem Professor verstand ich mich so gut, dass ich für die vorlesungsfreien Zeit im Februar und März ein Praktikum in seiner Agentur annahm. Nicht unwichtig: Ab einer Länge von zwei Monaten sind alle Praktika in Frankreich mit 500€ vergütet.

Make it real – Projektkooperationen

Ab dem vierten Jahr gibt es ein großes Angebot an tatsächlichen Projekten: Man kann etwa das Bühnenbild für Studenten des Puppenspiels in Stuttgart entwerfen, bei einem Theaterfestival in Burkina Faso mitgestalten, eine internationale Ausstellung mit anderen Hochschulen in Prag gestalten – die Möglichkeiten sind vielfältig. Man sollte sich jedoch früh dafür einsetzen, ein zweites Semester anzuschließen, wenn man diese Angebote wahrnehmen möchte. Das erleichtert die Planung erheblich. Doch auch im dritten Jahr sind bereits Realprojekte möglich, da die Professoren durch ihre Berufstätigkeit gut vernetzt sind. So hatten wir die großartige Möglichkeit, im Musée Alsacien Installationen zum Thema „Weihnachten in Finnland“ zu bauen. In einer Gruppenarbeit mit einer Studentin gestaltete ich einen riesigen, begehbaren Weihnachtsmannsack, in dem man sich gemütlich hinlegen und elsässische Märchen lesen konnte. Dass diese einigermaßen merkwürdige Idee vom Museum unterstützt und nicht zuletzt großzügig finanziert wurde, hat mich sehr beeindruckt. Wir hatten künstlerisch alle Freiheiten, uns wurde schlichtweg vertraut, und die Besucher haben den Raum begeistert angenommen. Auch eine Pressekonferenz und ein Treffen mit dem Generaldirektor der Straßburger Museen waren Teil des Projektes.

In einem zweiten Projekt haben wir für das TAPS, ein Theater in Strasbourg, in Gruppenarbeit das Bühnenbild für eine Lesung gebaut. In enger Zusammenarbeit mit der Regisseurin und dem Theater entwarfen wir das Bühnenbild für den Text „PIG BOY“. Die Arbeit war sehr umfangreich und anspruchsvoll, nicht zuletzt wegen der Komplexität des Textes. Das Stück wird im März vor einem Publikum von hundert Menschen offiziell aufgeführt. Da ich mein anschließendes Praktikum in Strasbourg leiste, ist es mir möglich, bis zur Realisierung dabei zu bleiben. Während eines normalen Erasmus-Semesters wäre das zeitlich nicht möglich gewesen.

Für die Möglichkeiten des Ausprobierens und Auslebens an dieser Hochschule bin ich wahnsinnig

dankbar, und ich schätze die Projekte für ihre Anwendung im öffentlichen Raum.

Weitere Kurse

Mein Wochenplan war sehr, sehr voll. Zusätzlich zu unseren drei Hauptprojekten besuchten wir weitere verpflichtende Kurse: Weiterbildung in Französisch, Weiterbildung in 3D-Programmen. Nebenher nahm ich an zwei „Ateliers Culturels“ teil, die neben der Hochschule stattfanden – für die man sich aber auch Punkte anrechnen lassen kann, weil sie in Kooperation mit der HEAR stattfinden. So nahm ich einerseits an einem szenografischen Projekt zum Thema „Landschaft“ teil, und besuchte andererseits regelmäßig Theaterstücke, für die ich auf französisch Rezensionen verfasste. Da diese im Gespräch mit dem Journalisten Thomas Flagel regelmäßig besprochen und kritisiert wurden, war das Atelier neben seiner inhaltlichen Qualität auch eine große Unterstützung für mein Sprachniveau. Um nicht in der Kunsthochschulblase allein festzuhängen, war ich außerdem zwei Mal die Woche klettern. Dieser Ausgleich war mir persönlich wichtig. Die Hochschule fordert sehr viel Zeit ein. Doch sollte jeder selbst entscheiden, inwieweit er sich dafür aufopfert. Die Türen sind von 7 bis 21 Uhr geöffnet - danach hat man ohnehin keine Möglichkeit mehr, dort zu arbeiten. Ich persönlich hatte das Glück eines großen Wohnzimmers in meiner WG. Dort habe ich sehr viel gearbeitet.

Wohnen in Strasbourg – Und nicht nur die Toiletten teilen

Meine Wohnung wurde mir freundlicherweise über die Hochschule vermittelt. Ich lebte in einer WG mit drei Berufstätigen, die Stimmung war gut, das Haus außerdem gut untereinander vernetzt. Es gab gemeinsame Abende mit Bewohnern aller Stockwerke und gemeinsame Ausflüge. Ein schönes Zimmer in Strasbourg zu finden, ist insgesamt einigermaßen schwierig. Viele Zimmer sind relativ dunkel und teuer – zumindest für jemanden, der sein Leben lang nie mehr als 250€ für ein Zimmer zahlen musste. Ich bezahlte 300€, was für Strasbourg relativ wenig ist. In diesen Preis ist aber das französische Wohngeld (CAF) schon mit einberechnet, um welches ich mich nicht kümmern musste, da meine Vermieterin das schon erledigt hatte.

In Strasbourg herrscht eine Mischung französischer, deutscher und elsässischer Kultur. Man trinkt eher Bier als Wein, es gibt Brezeln beim Bäcker, man spricht mit Elsässisch auch eine eigene Sprache. Die Neustadt ist stark durch deutsche Architektur und Geschichte geprägt. Sehr viele Menschen können sich zumindest ein wenig auf Deutsch verständigen.

Ab dem 23. November ist die Innenstadt eigentlich tabu – der Weihnachtsmarkt beginnt. Man muss sich auf Taschenkontrollen einstellen, wenn man hinein will. Ich habe außerhalb der Innenstadt gewohnt und kein wahnsinnig großes Interesse an der Innenstadt gehabt. Diese ist schön, ein paar Tage kann man schon durch die Gassen lustwandeln.

Ich kann immer noch nicht genau benennen, was es ist. Als Stadt funktioniert Strasbourg für mich nicht ganz so gut. Es gibt ein großes kulturelles Angebot, viele Film- und Theaterfestivals, Fahrradselbsthilfewerkstätten, eine nicht zu unterschätzende alternative Szene. Als Student hat man Zugang zu enorm vielen kostenlosen Veranstaltungen, auch außerhalb der Hochschule. Man kommt für 6€ in alle Theaterstücke und selbst in die Oper. Es gibt definitiv genug Möglichkeiten, sich zu beschäftigen. Als ich hingegen einen hellen Ort suchte, an dem ich längere Zeit in Ruhe lesen und

arbeiten konnte, wurde ich enttäuscht. Solche Orte sind in Strasbourg sehr schwer zu finden. Das Leben spielt sich in den Wohnungen und Bars ab. Als Stadtgefüge bleibt es ein wenig kleinteilig,

In den Vogesen gewesen

Das große Highlight meines Aufenthaltes waren aber die Vogesen. Ich weiß nicht mehr, wie oft ich dort gewesen bin, aber an zwei Händen ist es nicht mehr abzuzählen. Die Region der Vogesen eignet sich hervorragend zum Klettern. Zahlreiche, sehr gut erschlossene und fantastisch abgesicherte Kletterrouten sind ab einer Autofahrt von 30 Minuten zu erreichen. Da es ein wahnsinnig warmer Herbst war, konnten wir diese Ausflüge bis in den späten November hinein unternehmen. Da Klettern und Bouldern in der Stadt mit rund 170 Euro Beitrag für drei Monate sehr teuer ist, nahm ich lieber ein Abendangebot des Sportzentrums wahr. Für erfahrene Bergsteiger gibt es die Möglichkeit, unabhängig drei mal die Woche klettern zu gehen. Man muss nachweisen, dass man die Technik eigenständig beherrscht, was kein wahnsinnig großes Problem ist. Man zahlt einen Bruchteil des Preises – und lernt jede Menge nette Menschen kennen, mit denen man auch außerhalb der Halle klettern kann.

Auch zum Wandern eignet sich die Region hervorragend. Entsprechende Literatur findet man in der Stadtbibliothek Strabourgs, die mit mehreren hervorragenden Zweigstellen zu meinen Lieblingsorten zählte. In der Hauptmediathek „André Malraux“ kann man sich wunderbar zum Lesen aufhalten – und findet beinahe alles, auch anderssprachige Literatur. Die Mitgliedschaft ist extrem günstig und sehr empfehlenswert.

Encore une fois?

Die Möglichkeit, ein weiteres Semester zu bleiben, sollte man an der HEAR absolut in Betracht ziehen. Zum einen, weil die Projekte teilweise über ein Jahr hinweg gehen. Zum anderen hat sich die Einschätzung bewahrheitet, dass ein Semester zu wenig ist, um wirklich in einer Stadt anzukommen. Mehrere Menschen aus der Erasmus-Gruppe haben verlängert, davon zwei in der Illustration. Dort sind die Projekte auch etwas anders aufgebaut.

Für mich war ein weiteres Semester aber keine Option. Im Sommer möchte ich mein Bachelorstudium abschließen. Nach sehr vielen Semestern im universitären Bereich ist es irgendwann einmal auch genug, und ich möchte allmählich lieber im Arbeitsleben dazulernen. Die Alterslücke hat sich zwischen mir und den vergleichsweise jungen Studenten hin und wieder doch bemerkbar gemacht, besonders was die Organisation und Zuverlässigkeit angeht. Vielleicht ist das aber auch eine kulturelle Sache, das konnte ich bis zum Schluss nicht ganz herausfinden.

Insgesamt hat mich das Semester auf sehr vielen Ebenen weitergebracht. Die inhaltlich fokussierte und künstlerisch freiere Arbeit in der Szenografie ist etwas, das ich in meine spätere Arbeit als Ausstellungsgestalter einfließen lasse und für spannende Inszenierungen im Raum als extrem wichtig erachte. Sprachlich habe ich Fortschritte gemacht, die sonst unmöglich gewesen wären. Durch das ständige Feedback, durch die Sprache im Alltag, durch den Umgang mit Aufgaben in einem Fachbereich haben sich meine Grammatik, mein Hörverständnis und ganz besonders mein Vokabular gewaltig verbessert. Es war eine wichtige Erfahrung, sich in einem fremdsprachigen Land

innerhalb kürzester Zeit zurechtzufinden, ein Netzwerk aufzubauen und der Neugier zu folgen, in welche Richtung sie einen auch immer bringen möge.

Ich bin auch mit der Frage nach Strasbourg gekommen, ob ich in Frankreich beruflich tätig sein möchte. Was die Ausstellungsgestaltung angeht, musste ich verneinen, da es in Frankreich noch ein ganzes Stück konservativer zugeht als in Deutschland.

On parle presque que du français

Eine Sache möchte ich unbedingt noch erwähnen: Es ist essentiell, rechtzeitig die Sprache zu lernen. Meiner Meinung nach sollte man sehr früh wissen, in welches Land man will – und sich ausführlich darauf vorbereiten. Die Zeit, die man vor Ort aufwenden müsste, um sprachliche Defizite aufzuholen, gibt einem niemand zurück. Besonders in den Kursen ist man dann zweifelsohne verloren. Nicht alle Professoren sprechen Englisch, und die Veranstaltungen an sich sind ausschließlich auf Französisch. Man sollte auch nicht erwarten, dass allzu viel Rücksicht auf Menschen genommen wird, die kein Französisch sprechen. Selbst während einer Workshopwoche, bei der ein Viertel der Teilnehmer Probleme mit der Sprache hatte, wurden alle Ansagen auf Französisch gehalten – obwohl die Professoren mehrsprachig waren. Eine durchaus fragwürdige Vorgehensweise. Aber mir ist dieses Verhalten häufiger begegnet, vor allem in Gruppen. Das trägt natürlich nicht sehr zur Integration bei. Hingegen sind die Menschen wahnsinnig interessiert und beeindruckt, wenn man Französisch sprechen kann. Dann stehen einem alle Türen offen.